

Die Lichtbildarena – Das nunmehr 4. Dia-Festival in Jena in der Zeit vom 4. bis 6. November 2005

Michael Martin hat sich als Fotograf und Autor auf Wüsten spezialisiert. Bereits im Alter von 17 Jahren hat er seine Leidenschaft für trockene Regionen entdeckt und unternahm in den letzten zwei Jahrzehnten mehr als 80 Reisen in die Wüsten Afrikas. 1999 begann er sein bislang größtes Projekt – er hat es sich gemeinsam mit der Kamerafrau Elke Wallner zur Aufgabe gemacht, alle Wüsten der Erde zu bereisen. Startpunkt war München, Transportmittel das Motorrad. Fünf Jahre später hatten sie es geschafft – sie haben als erste Menschen alle

Wüsten der Erde durchquert, dabei 100 000 Kilometer in 50 Ländern zurückgelegt. Aus diesem Mammutprojekt ist die aufwändigste Dia-Show entstanden, die je produziert wurde! Am Freitag, 4. November werden „Die Wüsten der Erde“ in der 4. Lichtbildarena präsentiert. Es wird Bildmaterial präsentiert, das man so noch nicht gesehen hat. Wegen des gewaltigen Umfangs dieser Reportage gibt es zwei Teile: 17.30 Uhr „Die Wüsten Asiens“ und 20 Uhr „Die Wüsten Australiens, Amerikas und Afrikas“.

Durch die Wüsten dieser Erde

Unwirtliche Gebiete auf vier Kontinenten bereit

■ Von Michael Martin

Januar 1999: Schneetreiben auf der A 95 München – Garmisch, die ersten Kilometer unserer 100 000 Kilometer langen Reise durch alle Wüsten der Erde. Auf dem Schiff von Venedig nach Izmir studiere ich die Weltkarte: Ein Drittel der Erdoberfläche sind Wüsten und Halbwüsten, in mehr als 50 Länder werden wir reisen müssen, um sie alle zu durchqueren. Im Januar 2004 haben wir es dann geschafft: Wir haben alle Wüsten in Asien und Australien, Amerika und Afrika bereist.

■ ASIEN

Von der Türkei aus sind wir durch Syrien nach Jordanien gelangt, hatten Petra und das Wadi Rum gesehen und gelangten nach Aman. Hier versuchten wir erfolglos, ein Visum für Saudi Arabien zu erhalten. Deshalb sind wir auf dem Seeweg übers Rote Meer in den Jemen gereist.

Um ins Wadi Hadramaut zu kommen, mussten wir ein Gebiet queren, das von Stämmen beherrscht wird, die mit der Entführung von Ausländern die Regierung erpressen. Wir bezahlten ein Schutzgeld von 600 US-Dollar an Sheik Sharif. Daraufhin beschützten uns seine Männer quasi vor sich selbst. Mit zwei Autos begleiteten sie uns 400 Kilometer weit durch ihr Gebiet.

Wir fuhren weiter über Dubai in den Iran zur Wüste Lut. Die Lut ist Transitraum für zahllose Schmuggler, die meist auf Motorrädern Rauschgift von Afghanistan Richtung Türkei und Europa transportieren. Die beiden Männer, mit denen wir das Nachtlager teilten, hatten die Satteltaschen ihrer Motorräder mit Haschisch und Opium vollgepackt.

Es ging weiter nach Mittelasien, in die Karakum- und Kysilkum-Wüste. Hierzu mussten wir nach Turkmenistan, eine ehemalige Sowjetrepublik. Das Land gilt als ähnlich abgeschottet wie Nordkorea und nur mit viel Glück hatten wir ein Visum erhalten. Über Usbekistan und Kasachstan gelangten wir nach China.

Unsere Strecke führte in die Alashan-Wüste über den Gelben Fluss in die Wüste Quidam. Inmitten dieser kulturell bereits zu Tibet gehörenden Hochwüste liegt der heilige See Koko Nur. Nun wollten wir China über den Kunjurab-Pass Richtung Pakistan verlassen und dann weiter nach Indien reisen. Es war der 12. September 2001.

Wir überquerten die Grenze nach Pakistan, ohne zu ahnen, dass Stunden zuvor die Türme des World Trade Center von El Kaïda attackiert wurden. Von Lkw-Fahrern erfuhren wir es abends und auch, dass China die Grenze geschlossen hätte, der internationale Flugverkehr von und nach Pakistan eingestellt worden war. Wir begriffen: Wir mussten so schnell wie möglich raus aus Pakistan, bevor auch Indien die Grenze schloss. Bis zur indischen Grenze waren es noch 1500 Kilometer. Trotz Kälte und strömendem Regen machten wir uns auf den Weg und erreichten nach 26 Stunden total erschöpft Indien.

In Tibet wurde ein Traum für uns wahr: Wir erreichten mit dem Motorrad das tibetische Hochplateau, den 5124 Meter hohen Pass La Lung La. Vor uns erstreckte sich die Hochwüste des westlichen Tibets. Die GS hatte bis dahin keine Probleme, ab 5200 Meter schaffte es die Steuerelektronik aber nicht mehr, den Sauerstoffmangel vollständig auszugleichen. Uns bereiteten Kälte und Höhe rasende Kopfschmerzen.

■ AUSTRALIEN

Der Kidson Trek durch die Great Sandy Desert gilt als extrem einsam. Sieben Tage lang waren wir keinem einzigen Fahrzeug begegnet! Am meisten liebten wir die Abende im australischen Outback, alles war hier so einfach, überall Feuerholz, zwar manchmal Dingos oder ein Skorpion, aber keine Banditen und keine Minen. Auch Gibson Desert ist praktisch unbesiedelt, im Gegensatz zum Gebiet um den Ayers Rock. Westlich und südlich davon liegt sogenanntes Freehold Land im Besitz der Aborigines. Der Zugang in diese Gebiete und Siedlungen ist nur mit Sondergenehmigung erlaubt. Der Grund ist offensichtlich: Die Zustände dort passen so gar nicht in das von Australiens Regierung so gern gezeichnete Bild eines friedlichen Miteinanders der Kulturen. Nach einem kurzen Aufenthalt in Alice Springs, durchquerten wir die Simpsonwüste. Über manchmal Hunderte von Kilometern lassen sich die mehr als 1000 Dünenkämme verfolgen. Nach vier Tagen die letzte Düne, Big Red genannt.

Wir fuhren auf gut gepflegter Piste weiter nach Cooper Pedy, das Zentrum des Opalbergbaus in Australien. Westlich von Cooper Pedy beginnt die Great Victoria Desert – ist

ein wahres Paradies für Botaniker, 80 Prozent der Pflanzen sind endemisch, kommen also nur hier vor. Nach einer langen, einsamen Strecke kamen wir auf das Nullarbor Plain. Es handelt sich um eine baumlose Kalkebene, mit einer West-Ost-Ausdehnung von 920 km. Sie bricht senkrecht in den eiskalten Südozean ab. Wir fuhren drei Tage über das Nullarbor Plain und erreichten als letzte Station Australiens Sydney.

■ SÜDAMERIKA

Früher Morgen in der Atacama, 1000 km nördlich von Santiago de Chile. Am Benzinboiler machten wir Kaffee nach einer eiskalten Nacht an der Panamericana. Wir waren unterwegs im dichten Nebel – „Chamanchaca“ nennen ihn die Chilenen – links der rauen Pazifik, rechts öde Küstenwüste. Nach zwei Tagen stieg die Traumstrasse Amerikas an und wir durchbrachen die Nebeldecke, über uns stahlblauer Himmel. Hinter der Oase San Pedro de Atacama reicht die Atacama bis auf 5000 Meter Meereshöhe hinauf. Die Landschaft ist plötzlich nicht mehr abweisend, Puna-Vegetation sorgt für die Wiederkehr der Farbe Grün, darüber blitzen die 6000er der Anden weiß in der Wintersonne. Die Piste zu den Geysiren von El Tatio ist gut ausgebaut, in zwei Stunden waren wir bereits auf mehr als 4000 Metern. Gerade rechtzeitig vor Sonnenuntergang erreichten wir das Geysirfeld. In zahlreichen Becken sprudelt kochendes Wasser, darüber mächtige Dampfwolken. Kaum ist die Sonne verschwunden, stürzt das Thermometer auf minus 22 Grad Celsius. Am Morgen war das Motorrad vereist, mit kochendem Geysir-Wasser wurden die beiden Zylinder aufgetaut, auch die Batterie bekam eine Wärmepackung. Dann sprang die GS an.

Wir fuhren weiter nach Bolivien und erreichten die Laguna Verde. Sie leuchtet smaragdgrün, überragt vom fast 6000 Meter hohen Vulkan Licancabur. Aufgrund einer photochemischen Reaktion der darin lebenden Algen wechselt jeden Mittag die Farbe der Lagune von weißlich in ein leuchtendes Grün.

Wir waren völlig überrascht von der Schönheit der Landschaft, gleichzeitig aber auch geschockt von den extremen Bedingungen. Die dünne Luft, kein ausreichendes Kartenmaterial und die brutale Kälte machten uns zu schaffen. Dies galt besonders für die Etappe von der Laguna Verde zur Laguna Colorado. Wir kletterten auf mehr als 5000 Meter Meereshöhe und näherten uns den heißen Quellen von Sol de Manana. Der schwefelhaltige Dampf nahm uns fast den Atem. Bei der Passabfahrt stürzten wir mehrfach in Schneewehen. Schnee hat in der trockenen Luft Seltenheitswert, daher sind die 6000er um uns herum auch kaum vergletschert. In der Ferne leuchtete bereits die Laguna Colorado purpurrot. Algen und Plankton haben ihr die spektakuläre Färbung gegeben.

Wir fuhren weiter nach Norden und vor uns lag der Salar de Uyuni, einer der größten Salzseen der Erde.



Inmitten eines Meers aus Sand: Die Kamerafrau Elke Wallner und der Fotograf Michael Martin durchquerten alle Wüsten der Erde. Fotos (2): Martin

Der 3800 Meter hoch gelegene See ist so groß, dass die Überquerung trotz relativ hoher Geschwindigkeit mehrere Stunden dauert. Die Sonne stand bereits zu tief, um noch das andere Ufer zu erreichen. Wir entschlossen uns zu einem Camp auf dem See.

Auf der Weiterfahrt überquerten wir den 4550 Meter hohen Passo de Tambo und erreichten Nazca in der Peruanischen Küstenwüste und dann Paracas. Die Halbinsel reicht weit in den Pazifik hinaus. Selten hatte ich so spektakulär Meer und Wüste aufeinander treffen sehen. Ohne das eiskalte Meer würde es hier grün und fruchtbar sein.

■ USA

Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten erlebten wir als kulinarische Wüste: für das Frühstück in den zahllosen Schnellrestaurants stellte sich die immer wiederkehrende Frage: Muffin oder fettiger Bacon? Dazu einen dünnen „small Coffee“ im Styroporbecher.

Unterwegs auf dem Interstate zehn, welcher die Sonora-Wüste durchschneidet und an Quarzite vorbeiführt, kamen wir zum Death Valley und blickten vom Zabriskie Point hinunter in das Tal des Todes. Bad Water liegt 85 Meter unterhalb des Meeresspiegels – der tiefste Punkt Amerikas.

Weiter ging's zum Colorado Plateau, einem Biker-Eldorado. Wir umfuhren von Page aus den Lake Powell im Norden um über die Canyonlands ins Monument Valley zu gelangen. Die Landschaften sind so spektakulär wie sonst nirgendwo in Amerika. Ein Naturwunder gibt es in der Nähe von Page: Die „Wave“ ist eine von Wasser und Wind aus Sandstein einzigartig geformte Welle.

Am Ship Rock im Gebiet der Four Corners verliebten wir das Colorado Plateau und fuhren quer durch New Mexiko in den Nordteil der Chihuahuawüste, hier liegt das Dünenfeld von White Sands. Die Dünen sind schneeweiß, denn ihr Sand ist nicht aus Quarz, sondern aus Gips. Nach dem Ende der letzten Eiszeit trocknete ein See aufgrund der ansteigenden Temperaturen aus. Bei der Verdunstung fiel der Gips aus, und es bildeten sich Gipskristalle, die der Wind bis zum heutigen Tag zu Dünen aufwirft. Nirgendwo sonst auf der Erde existiert ein so ausgeprägtes Gipsdünenfeld.

■ AFRIKA

Wir lernten den deutschen Piloten Thomas Bauer kennen und mit seinem Ultralight-Flugzeug erkundeten wir die Dünennamib. Wo der Wind aus einheitlicher Richtung weht, hat er fast lehrbuchartig Sicheldünen, sogenannte Barchane geschaffen. Wir über-

flogen aber auch die Ausläufer gewaltiger Sterndünen. Mein Lieblingsplatz in der Namib ist das Dead Vlei. Es liegt unmittelbar neben dem berühmten Sossusvlei und wird von diesem nur durch eine Düne abgeriegelt. Damit erhält es schon seit Jahrhunderten kein Wasser mehr. Die Bäume sind längst abgestorben und sorgen für die spektakuläre Kulisse.

In der Danakil-Wüste, am Horn von Afrika, ließen wir uns von einem Helikopter absetzen – und waren damit an einem der lebensfeindlichsten Punkte der Erde, 120 Meter unterhalb des Meeresspiegels. Dallol heißt diese Region. Heiße Quellen spülen Salz aus dem Boden heraus, lagern es ab, Mineralien färben das Salz intensiv ein. Jede Quelle sprudelt nur ein paar Wochen lang. Die alten Salzablagerungen trocknen aus und werden zu einer rostbraunen Kruste.

Ebenfalls ein Helikopter brachte uns zum Vulkan Erta Ale. Beißender Schwefeldampf steigt fauchend aus Gesteinritzen auf, die Afars nennen den Erta Ale brennenden Berg. Einer der beiden Krater besitzt einen weltweit einzigartigen Lavasee. Wie in einem endlosen Film entwickelten sich immer wieder neue, rotglühende Risse in der schwarzen, metallisch glänzenden Haut des Lavasees. Im Abstand weniger Minuten schiefen dazu bis zu 15 Meter hohe Lava-Fontänen heraus. Wir waren überwältigt von dem Spektakel unmittelbar unter uns und wussten, wir hatten etwas Einzigartiges gesehen.

Von der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba waren wir über Dakar nach Nouakchott in Mauretanien geflogen und wollten in der Oase Chinguetti mit der Durchquerung der Sahara beginnen. In Mauretanien treffen Sahara und Atlantischer Ozean aufeinander. Die Sahara ist etwa 20 Mal größer als Deutschland. Ihre West-Ost-Ausdehnung beträgt 6000 Kilometer – und wir wollten sie auf diese Weise komplett durchqueren! Der Nil schien uns ein würdiger Endpunkt für unsere Reise durch die Wüsten der Erde.

Die „Straße der Hoffnung“ brachte uns Richtung Osten zügig voran, nach 200 Kilometern brach aber ein Sandsturm los. Glutofenartige Temperaturen und Sandstürme gehören hier zum Alltag.

Die Streckenverhältnisse im Sahel sind meist schwierig. Dornige Büsche, tiefe Fahrspuren und die Tageshitze machten uns zu schaffen. Auf einer miserablen Piste gelangten wir über Timbuktu nach Gao und fuhren weiter nach Agadez, der alten Karawanenstadt am Rande der Sahara. Wir folgten dem Qued Zagado, einem gewaltigen Trockenflusstal, an den Ostrand des Air-Gebirges und

erreichten die ersten Ausläufer des Tassili de Hoggar.

Die Strecke in das bekanntere Tassili ne Ajjer führte quer durch die Zentralsahara. Auch mit Führer nicht ganz unproblematisch, denn hier sind Zigaretten- und Menschenschmuggler unterwegs. Wir überquerten den Erg Admer, dann waren wir in Djanet. Wir durchfuhren zunächst das Tadrart, ein Labyrinth aus Fels und Sand. Dann ließen wir das Gebirge hinter uns und vor uns lagen die Weiten der nordöstlichen Tenere. Wir kamen gut voran, waren laut GPS bereits in der Republik Niger. Bald begannen Panzer und Raketen un-

seren Weg zu säumen und wir wussten, wir sind im Tschad. Wir mussten höllisch aufpassen, denn es gibt noch viel scharfe Munition.

Nun stand die letzte Etappe an. Sie sollte uns zum Nil bringen. Der Harmatan blies wieder in voller Stärke, nur das GPS-Gerät gab uns die Sicherheit, dass wir uns langsam dem Nil nähern. Das Gelände ist nun flach, der Sand trug unser Motorrad unaufhörlich Richtung Osten. Wir erklommen die letzte Düne und alle Anspannung fiel von uns ab, wir hatten es nach 100 000 Kilometern und 900 Tagen Wüste geschafft – vor uns lag der Nil.

ZUR SACHE

Jena. (tlz) Am ersten November-Wochenende meldet sich die Lichtbildarena bei der ständig wachsenden Fangemeinde zurück. Nach dem erfolgreichen Start im Jahr 2002 hat sich das Dia-Festival zu einer festen Größe in der Kulturlandschaft Thüringens entwickelt und zählt heute zu den renommiertesten Dia-Festivals in Deutschland. Vom 4. bis 6. November 2005 öffnet das Reise- und Abenteuer-Festival mit spektakulären Bildern und Vorträgen in Jena zum 4. Mal seine Pforten.

Die Organisatoren Barbara Vetter und Vincent Heiland haben abermals keine Mühen gescheut und sich wieder viele Highlights ausgedacht. Es locken packende Geschichten und einmalige Bilder aus aller Welt. Zu Gast sind hochkarätige Fotografen wie Norbert Rosing (National Geographic und GEO), der derzeit erfolgreichste Vortragsredner und Wüsten-Experte Michael Martin sowie Heinz Zak, einer der weltbesten Kletterfotografen.

Teil des Programms sind außerdem „populärwissenschaftliche Vorträge“, die Dank der Friedrich-Schiller-Universität Jena kostenfrei angeboten werden können. Darüber hinaus stellt der „Wettbewerb der Kurzvorträge“ ein Podium für Hobby-Fotografen dar, die ihre Arbeit vor großem Publikum präsentieren können. Das Publikum wird hierbei aktiv eingebunden, indem es die Kurzvorträge mit Schulnoten bewertet und damit den Sieger bestimmt (Sonntag, 6. November 2005, 13.30 Uhr).

Auf folgende Vorträge können Sie gespannt sein:

- „Die Wüsten der Erde“ von Michael Martin – die aufwändigste Dia-Produktion aller Zeiten, am Freitag, 4.11.2005 um

17.30 Uhr (Teil 1) und 20 Uhr (Teil 2)

- Die Neuentdeckung „Coconut Time“ von der sympathischen Familie Greiter über einen dreijährigen Segeltörn durch die Südsee, am Samstag, 5.11., 14.30 Uhr, die zur 4. Lichtbildarena Deutschland-Premiere feiert

- „Der letzte Häuptling“ von Peter Hinz-Rosin und Dirk Rohrbach über einen Gedenkritt der Sioux-Indianer – ein absoluter Geheimtipp, am Samstag, 5.11., 17.30 Uhr
- „Abenteuer Donau“ von den Lichtbildarena-Organisatoren Barbara Vetter und Vincent Heiland über ihre jüngste Reise mit Fahrrad und Boot vom Schwarzwald zum Schwarzen Meer, am Samstag, 5.11., 20 Uhr

- „Eisbären – Ein Leben für die Arktis“ von dem National Geographic-Fotografen Norbert Rosing mit spektakulären Aufnahmen von verspielten Eisbären, pffiffigen Polarfüchsen und Beluga-Walen, am Sonntag, 6.11., 11 Uhr

- „Südamerika – Der lange Ritt“ von Günter Wamser, der wohl zu den letzten Abenteurern unserer Zeit zählt, über eine 11-jährige Reise mit dem Pferd von Feuerland nach Alaska, am Sonntag, 6.11., 16 Uhr

- „Symphonie der Berge“ von Heinz Zak – mehr als 20 Jahre Bergfotografie von einem der weltbesten Berg- und Kletterfotografen, am Sonntag, 6.11., 19 Uhr

Dazu gibt es ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm mit Live-Musik, einer Fotoausstellung, internationalen Speisen und zahlreichen Infoständen aus dem Reise-, Outdoor- und Fotobereich.

info@lichtbildarena.de; www.lichtbildarena.de



Von Wind, Wetter und Sonne gegerbtes Gesicht: Ein Nomade in Zentralafghanistan